

Hans-Joachim Albrecht

**Ferien,
Küsse,
FKK**

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2011

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch
die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detail-
lierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://www.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86268-458-8
Copyright (2011) Engelsdorfer Verlag
Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

14,95 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Vorwort

Diese Erzählung berichtet über Menschen in der DDR auf der Suche nach ein wenig Freiheit und Glück in einer Zeit der Enge in einem zwiespältigen Land, das vorgab, für alle Mitglieder der Gesellschaft ein gutes Leben realisieren zu wollen, das aber nicht frei war von Unzulänglichkeiten und Drangsalen.

Viele wollten wenigstens an einigen Tagen im Jahr, im Urlaub, dem Alltag entfliehen, den ständigen Mängeln und den allgegenwärtigen Alltagsorgen. Sie wollten etwas Freiheit genießen. Doch sie wurden von der Realität immer wieder eingeholt.

Eine Oase der Freiheit und des Glücks finden sie an einem kleinen, halb legalen Strand, frei von allen Zwängen. Sie haben die Sonnenflecken zwischen den vielen Wolken gesucht, gefunden und genossen.

Diese Erzählung zeigt nur ein kleines Segment der Bedingungen auf, vor die sich Menschen im Osten gestellt sahen. Sie kann und will nicht allumfassend die vielschichtigen Probleme des Alltäglichen beleuchten.

Hans-Joachim Albrecht

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Petra kam an diesem Sommertag des Jahres 1965 etwas später nach Hause als gewohnt. Sie hatte noch mit ihrer Freundin für die bevorstehende Mathematikarbeit gelernt. Auf dem Gebiet der analytischen Geometrie hatten sie gegenseitig ihr Wissen ausgetauscht. Nun fühlten sich beide schon ein wenig sicherer.

Schon im Korridor der elterlichen Wohnung hörte sie, wie im Wohnzimmer eine angeregte Unterhaltung stattfand. Petra zog ihre lindgrüne Lederoljacke aus, hängte sie sorgsam auf den Bügel. Dann schaute sie in den Spiegel. Ein dunkelbraunes Augenpaar, das im krassen Kontrast zu ihrem blassen Teint und ihrem kastanienbraun gelockten Haar stand, blickte ihr entgegen. Sie streckte ihrem Spiegelbild die Zunge heraus, denn sie ärgerte sich über einige Sommersprossen, die die Frühlingssonne immer wieder auf ihr Gesicht zauberte und die nun frech auf ihrer Nase tanzten. Mit beiden Händen strich sie sich über ihren Rock, der ihre schlanken Hüften umfing. Dann ging sie ins Wohnzimmer. Als sie die Tür öffnete, verstummten plötzlich die Gespräche. Eine betretene Stille zog ein.

„Da sind sie mal wieder über mich hergezogen“, dachte Petra, grüßte kurz und setzte sich mit an den Tisch. Gespannt schaute sie nun in die Runde. Ihr Vater Horst hatte eine Sorgenfalte auf der Stirn. Die Mutter starrte nachdenklich auf einen imaginären Punkt auf der glattweißen Tischdecke. Ihre zehnjährige Schwester Evi saß schmollend, mit auf der Brust verschränkten Armen, in einer Ecke und der kleine Fred inszenierte auf dem Schachtisch eine Bauernschlacht, indem er wechselweise die weißen und die schwarzen Figuren führte.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Das hat nichts mit mir zu tun“, folgerte Petra aus dieser Situation. „Hier ist etwas Außerordentliches passiert!“

Nun wurde sie neugierig. Sie schaute noch einmal in die Runde, aber keiner war bereit, auf ihren fragenden Blick etwas zu sagen. Alle saßen still da, nur Fred beschäftigte sich weiter mit seinen Schachfiguren.

„Was ist denn heute mit euch los?“, fragte Petra.

Es dauerte jedoch einige Minuten, bevor der Vater zu erzählen begann: „Du weißt ja, dass wir einen Ferien- platz für Mitte August an der Ostsee bekommen haben. Aber ...“

Weiter kam Horst Weber nicht. Nun konnte sich die kleine Evi nicht mehr zurückhalten. Aus ihr sprudelte es heraus wie aus einem Wasserfall, Fred gab die ganze Litanei seiner Kraftausdrücke zum Besten, über die er mit seinen acht Jahren verfügte. Nur Inge, ihre Mutter, blieb still und stierte immer noch auf die Tischdecke. Aus dem, was Evi in ihrer Erregung vollständig durcheinander hervorbrachte, wurde Petra nicht schlau. Hilfe suchend sah sie ihre Mutter an. Nach einigen Augenblicken holte Inge tief Luft und versuchte, Petra eine Erklärung zu geben: „Da freut man sich, dass man endlich einmal einen gemeinsamen Urlaub an der Ostsee erleben kann, aber dann ...“

Inge konnte jedoch nicht weitersprechen. Einen dicken Kloß verspürte sie in ihrem Hals. Sie schlug ihre Hände vor ihr Gesicht, schluchzte laut auf und verließ fluchtartig das Zimmer. Große Enttäuschung übermannte sie.

Horst Weber ist Schichtarbeiter in einem Glasbetrieb, in dem hauptsächlich Fensterglas erzeugt wird. In seinem Betrieb wächst das Flachglas unaufhörlich aus den Ziehmaschinen senkrecht in die Höhe und muss, je

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

nach Auftrag, in bestimmten Längen angeritzt und abgebrochen werden. Dieser Vorgang kann nie unterbrochen werden. Ständig kommt das Flachglas aus der Maschine, Tag und Nacht, sonn- und feiertags, ja, sogar über die Weihnachtsfeiertage und den Jahreswechsel hinaus gibt es keinen Stillstand. Das Glas kennt keine Frühstücks- oder Mittagspause, ja, selbst wenn ein Arbeiter die Toilette aufsucht, dann muss ihn ein anderer an der Maschine ablösen. Dafür und für weitere dringende Arbeiten gibt es eine sogenannte „Reserve“. Horst Weber ist der Brigadier dieser Reservetruppe, die oft härteste Arbeiten unter den extremsten klimatischen Bedingungen verrichten muss. Das Ablösen der Kollegen, damit diese ihre Frühstückspause machen können, gehört dabei zu den angenehmsten Pflichten.

Wenn aber das Glas in den Ziehmaschinen splittert, dann müssen die Kollegen um Horst Weber mit Gasflammen die Sprünge aus dem wachsenden Glasband herausbrennen. Umgebungstemperaturen um neunzig Grad Celsius sind da keine Seltenheit. Oder wenn die Düse, durch die das Glasband aus der Schmelze gezogen wird, ausgewechselt werden muss, dann arbeiten die Männer der Reserve unmittelbar an der Glaswanne. Da sind schon so manchem die Augenbrauen einfach weggebrannt.

Bei Reparaturarbeiten an der Ummauerung des Schmelzofens müssen die Ofenmauerer, aber auch oft die Männer der Reserve, schwere Anzüge aus einem Asbestgewebe mit einer Aluminiumbeschichtung tragen, damit sie sich nicht die Haut verbrennen. Scherzhaft sagt man dann „Silberfüchse“ zu ihnen.

Erst neulich war es wieder passiert: In Höhe der Schwappkante, also dort, wo die Oberfläche des flüssigen Glases mit einer Temperatur von etwa tausendfünfhundert Grad ständigen Schwankungen unterlegen ist, waren die Schamottesteine schon so weit abgetragen worden, dass die Gefahr bestand, dass ein Auslaufen des Glases zu befürchten war. Hier musste eine zusätzliche Schamottewand errichtet werden.

„Heute müssen wir am Brenner drei die Wannenwand neu verblenden“, ordnete der Schichtingenieur an. „Horst, bereite alles vor, damit wir nach der Frühstückspause beginnen können.“

Mit seinen Leuten schleppte Horst das erforderliche Baumaterial heran, Mörtel wurde vorbereitet und die schweren Asbestanzüge, die wenigstens einigermaßen vor der großen Hitze schützten, bereitgelegt.

Nach dem Frühstück kamen auch noch zwei Ofenmurer dazu. Schon beim Anziehen der Asbestanzüge brach Horst in Schweiß aus. Schutzbrillen und Kapuzen wurden aufgesetzt und dicke Asbesthandschuhe angezogen. Horst begab sich an die Schadstelle. Eine brütende Hitze empfing ihn. Vor ihm die Glaswanne mit der Schadstelle, die sich als glühender Fleck von der Mauer abhob, über ihm das Brennermaul, aus dem die Gasflammen in die Glaswanne schlugen und das Glas zum Schmelzen brachten, und hinter ihm bauten sich die fast drei Meter breiten Wände der Luft- und Gaskammer auf. Dazwischen war nicht mal ein Meter Platz, und aufrecht stehen konnte er dort auch nicht. Die höllische Hitze nahm ihm die Luft zum Atmen und obwohl er diese Arbeit schon unzählige Male gemacht hatte, bekam er wieder dieses unbeschreibliche Beklemmungsgefühl. Eine menschliche Förderkette reichte

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ihm die Steine, die er sorgsam abstapelte. So schnell, wie nur irgend möglich, verließ er danach diesen unwirtlichen Ort. Als er wieder hervorkam, riss er sich die Handschuhe von den Händen, die Kapuze vom Kopf und die Brille aus dem Gesicht und holte erst einige Male tief Luft. Völlig erschöpft ließ er sich auf einen Stapel Steine fallen. Dort blieb er zunächst minutenlang sitzen.

Zwei andere Arbeiter brachten den Spezialmörtel an die Baustelle. Dann begannen die Maurer mit je einem Arbeiter als Handlanger mit ihrer Arbeit. Auch sie konnten sich nur kurze Zeit in der Hitze aufhalten und wechselten sich nach einigen Minuten ab, um sich zwischendurch etwas zu erholen. Es dauerte einige Stunden, bis der Schaden behoben war.

Horst Weber ist geachtet in seinem Kollektiv. Umsichtig leitet er auch die schwierigsten Einsätze. Er steht immer im Mittelpunkt des Geschehens und ist stets ein guter Ratgeber, nicht nur in fachlichen, sondern auch oft in persönlichen Dingen.

Es war gewissermaßen eine Auszeichnung, dass man ihm diesen begehrten Urlaubsplatz an der Ostsee zugesprochen hatte.

Das große Planen und Vorbereiten für diese Urlaubsreise hatte schon alle Familienmitglieder erfasst. Reisebeschreibungen und Landkarten waren gewälzt worden, Pläne geschmiedet, ja, selbst einige Kleidungsstücke, vor allem für die Kinder, waren schon eingekauft worden. Evi und Fred freuten sich besonders auf ihre erste Begegnung mit der Ostsee.

Lediglich die siebzehnjährige Petra war noch nicht voller Euphorie. Einerseits wollte auch sie die Ostsee kennenlernen, andererseits wäre sie auch gerne mit ihrer Klasse in die CSSR gefahren. Ihr Klassenlehrer hatte eine Fahrradtour mit Zelten für die Klasse vorbereitet, und natürlich freuten sich alle Schüler, so wie auch Petra, auf dieses Abenteuer.

Und nun war plötzlich dieser Brief gekommen, der die gesamte Planung der Familie über den Haufen warf und der die Ursache für die Missstimmung an diesem Abend war.

Horst Weber hatte in jungen Jahren eine militärische Ausbildung erhalten und war als Unteroffizier entlassen worden. Und nun kam ein Brief vom Wehrkreiskommando mit einem Einberufungsbefehl zu einem Reservistenlehrgang! Und der begann genau in der Zeit des geplanten Urlaubs.

Der Vater schob den Brief über den Tisch. Petra ergriff ihn und dort stand es schwarz auf weiß: „... haben Sie sich am 20.08.1965 um 10.00 Uhr im Wehrkreiskommando einzufinden.“

Petra schleuderte den Brief wieder zurück auf den Tisch. Nun empfand auch sie eine gewisse Enttäuschung. Vor allem tat ihr ihre Mutter leid, die sich schon so sehr auf den gemeinsamen Urlaub gefreut und viele Vorbereitungen getroffen hatte.

Mit verweinten Augen kam Inge wieder ins Wohnzimmer. „Warum holen sie ausgerechnet dich! Warum können sie nicht einfach einen anderen holen! Und überhaupt: Es ist eine Schande, dass man einen verheirateten Mann, der noch dazu drei Kinder hat, für sechs Wochen von seiner Familie trennt! Sollen sie doch einen Jüngeren nehmen, der noch nicht verheiratet ist! Wie

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

soll ich mit all dem fertig werden: Beruf, Haushalt und Kinder?“

Inge schluchzte, putzte sich die Nase und begann von Neuem: „Alle Jahre konnten wir nicht in Urlaub fahren. Zuerst ging es wegen der kleinen Kinder nicht und dann bekamen wir für uns alle keinen geeigneten Urlaubsplatz! Nun haben wir endlich einmal Glück und prompt kommt wieder etwas dazwischen!“

Inge brauchte erneut eine Verschnaufpause, schnäuzte sich zum wiederholten Male die Nase, um dann wieder loszulegen: „Bei mir im Laden ist alles geregelt! Alles ist genau abgestimmt! Jede von uns bekommt ihren Hausarbeitstag, jede ihren geplanten Urlaub. Nur bei dir kommt ständig etwas dazwischen: Ist im Betrieb plötzlich jemand krank geworden, holt man zuerst dich! Ist irgendeine Maschine defekt, heißt es: ‚Der Weber soll kommen!‘ Wenn die Glasqualität schlecht ist, rufen sie: ‚Der Weber soll das wieder in Ordnung bringen!‘ So geht das immer mit dir! Wie viele freie Tage hast du eigentlich schon geopfert? Wie oft bist du mitten in der Nacht in den Betrieb gerannt? Wie viele freie Wochenenden hast du im Betrieb verbracht und wir waren allein und haben unsere Pläne ändern müssen? Jetzt soll sich dein Betrieb mal für dich einsetzen und den Einberufungsbefehl zumindest verschieben lassen! Gleich morgen gehst du zur Gewerkschaft und klärst das!“

Petra war aufs Äußerste erschrocken. So hatte sie ihre Mutter noch nie erlebt!

„Ich kann doch auch nichts dafür, dass ich diese verfluchte Einberufung bekommen habe! Meinst du etwa, dass ich gerne Soldat spiele? Dieses ganze militante Gehabe hängt mir ohnehin zum Halse heraus!“

Das unlösbare Problem schien nun zu einem ernsthaften Familienstreit auszuarten.

Inge Weber hatte eigentlich Friseurin gelernt. Aber dann bekam sie von den Säuren, mit denen sie tagtäglich in Berührung kam, eine Hautallergie und qualifizierte sich zur Verkäuferin. Jetzt leitete sie eine Lebensmittelverkaufsstelle. Ihre konsequente Zuverlässigkeit und ihr fast pedantischer Ordnungssinn hatten sie für diese Position prädestiniert, so dass sie zuerst als Vertretung und dann auch als Nachfolgerin der in den Ruhestand gegangenen Chefin eingesetzt wurde. Mit viel Umsicht und Organisationstalent regelte sie alle anstehenden Probleme, die in dem kleinen Kollektiv auftraten.

Es war nicht immer leicht in diesem Beruf. Zu oft verließen ihre Kunden unzufrieden das Geschäft.

Das war zwar nicht ihre Schuld, denn sie konnte nur das verkaufen, was sie von der Zentrale geliefert bekam. Dort hatte sich die resolute Verkaufsstellenleiterin schon mehrfach für ihre Kunden stark gemacht und darauf hingewiesen, dass ihr Laden in einem Neubaugebiet weit und breit der einzige war und deshalb besonders stark frequentiert wurde. Deshalb wurde ihr Laden entsprechend des großen Kundenkreises seitdem auch besonders beliefert. Dass die Sonderzuteilungen wie zum Beispiel Apfelsinen oder gar Bananen in der Weihnachtszeit oder Spargel und Gewächshausgurken im Frühjahr trotzdem nicht für alle reichten, machte auch sie unzufrieden. Aber Inge kannte ihre Kundschaft. Sie wusste, wer zu Hamsterkäufen neigte und wer aufgrund seiner großen Familie etwas mehr von der Zuteilung erhalten musste. Sie kannte auch die vielen berufstätigen Frauen, denen es erst nach Feierabend

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

möglich war, den Einkauf zu erledigen. Für sie mussten auch noch Waren von dem Sonderangebot zurückbleiben.

Noch nie in ihrer achtzehnjährigen Ehe hatte sich Inge derart empört. Natürlich hatte sie sich schon manchmal beschwert, wenn ein geplanter „Familientag“, wie sie es nannte, plötzlich abgesagt werden musste, aber heute war sie wohl der Meinung, dass das Maß des Erträglichen überschritten war. Und deswegen hatte sie sich in Rage geredet. Aber nun hatte sie ihrem Herzen endlich einmal Luft gemacht und sie setzte sich an den Tisch, verschränkte die Arme über der Brust und schwieg. Niemand sagte ein Wort. Die Stille wurde unerträglich. Einer nach dem anderen richtete den Blick auf den Vater. Aber der schaute betreten auf den Fußboden. Irgendwie fühlte er sich schuldig. Nicht wegen dieses Briefes, der noch immer auf dem Tisch lag, denn der war eigentlich nur der Auslöser eines schon länger vorhandenen Konflikts. In vielen Dingen musste er seiner Frau recht geben. Er hatte sich in den vergangenen Jahren zu wenig um seine Familie gekümmert. An erster Stelle hatte bisher immer seine Arbeit im Betrieb gestanden. Wie viele Wochenenden waren in den vergangenen Jahren für die Familie verblieben, an denen sie eine Autotour, eine Radpartie oder auch nur einen Spaziergang unternommen hatten? Und wann eigentlich war er mit Inge das letzte Mal ausgegangen? Das alles ging Horst nun durch den Kopf und es wurde ihm bewusst, dass Inge im Recht war. In diesem Moment wurde ihm auch klar, dass es so wie bisher nicht weitergehen konnte. Künftig durfte seine Familie nicht immer an zweiter Stelle stehen. Nur, konnte er etwas an dem Einberufungsbefehl ändern? Da gab es wohl keinen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Zweifel. Er musste zur Armee und den Urlaubsplatz müsste er zurückgeben. Oder gab es vielleicht noch eine andere Lösung?

Petra beobachtete ihren Vater, der zerknirscht auf seinen Lippen kaute und in seinen eigenen Gedanken versunken war. Sie mochte wohl ahnen, dass er sich selbst schwere Vorwürfe machte. Er tat ihr leid, denn auch sie wusste, dass der Vater diesen Urlaubsplatz nicht in Anspruch nehmen konnte. Sie war nun die Erste, die das betretene Schweigen brach: „Wenn du den Urlaubsplatz zurückgibst, dann bekommst du vielleicht im nächsten Jahr wieder einen an der Ostsee.“

Dieser Vorschlag stieß jedoch bei Evi und Fred auf energischen Widerspruch. Sie hatten sich schon so auf die Ferien am Strand gefreut und waren auf keinen Fall bereit zu verzichten. Petra versuchte es noch einmal, die beiden kleineren Geschwister zu überzeugen: „Ihr wisst doch, dass das nicht geht! Ihr fahrt zur Oma nach Oberbuchau und ich mit meiner Klasse in die CSSR.“

Aber Evi und Fred erhoben ein wildes Geschrei. Beide gingen nun verbal auf Petra los und weil sie alle beide zur gleichen Zeit lautstark schimpften, verstand sie nur so viel, dass sie dann ja die Einzige sei, die trotzdem einen schönen Urlaub hätte.

„Dann fahrt ihr vier eben allein“, schaltete sich Horst in den Streit ein, „die ersten fünf Tage, bevor ich zur Armee muss, bleibe ich eben allein zu Hause.“

„Das kommt überhaupt nicht in Frage!“, protestierte nun Inge, „ohne dich fahren wir nicht!“

„Dann fahren wir Kinder eben allein. Petra passt auf uns auf und ich nehme meinen Freund Rolli mit“, warf Fred ein.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Vor Begeisterung über seine geniale Idee sprang er auf, fuchtelte mit den Händen in der Luft herum und ließ sich völlig von diesem Gedanken hinreißen: „Mit Rolli tauche ich dann nach der versunkenen Stadt Vineta. Das wird schön!“

Er hatte schon die nächste tollkühne Idee auf den Lippen, als er gerade noch merkte, dass er mit seiner Euphorie die anderen nur noch mehr verstimmte. So schnell, wie er hoch gesprungen war, ließ er sich nun wieder auf seinen Sitzplatz fallen, stützte den Kopf mit beiden Händen und setzte seine Trotzmiene auf. Dann brummelte er nur noch einige unverständliche Worte.

Erneut machte sich im Wohnzimmer eine bedrückende Stille breit. Jeder ging seinen eigenen Gedanken nach. Es waren nur einige Minuten verstrichen, als Evi plötzlich laut aufschluchzte und bitterlich zu weinen anfangte. Die aufgebrachten Worte ihrer Mutter und diese bedrückende Stimmung war Evi nicht gewöhnt. Noch nie hatte dieses quicklebendige Mädchen mit ihren zehn Jahren eine solche Situation erlebt. Wo sie war, da gab es selten Traurigkeit, da war man fröhlich und ausgelassen, da wurden Lieder gesungen und viel gelacht. Kein Wunder, dass sie so viele Freundinnen hatte.

Aufs Äußerste erschrocken schauten sich alle an. Doch noch bevor irgendjemand etwas sagen konnte, rief Evi: „Bei uns ist es gar nicht mehr schön!“, und rannte aus dem Zimmer. Sie warf sich im Kinderzimmer auf ihr Bett und weinte hemmungslos.

So etwas hatte man von Evi noch nicht gesehen. Besonders Inge war über den Vorwurf ihrer Tochter erschüttert. Mit einem langen Blick auf ihren Mann verließ auch sie das Zimmer. Vergeblich versuchte sie,

Evi zu trösten, war sie doch selbst auch den Tränen nahe.

Horst Weber nahm sich eine Zeitung zur Hand. Aber kein Artikel vermochte ihn heute zu fesseln. Mechanisch nahmen die Augen das Bild der gedruckten Worte auf, aber ihr Sinn verlor sich irgendwo. Seine Gedanken sprangen von der Gegenwart in die Vergangenheit und wieder zurück.

Er war im Moment nicht in der Lage, einen vernünftigen Ausweg zu finden. Erst als Fred mit Tellern und Bestecken auf dem Tisch herumklapperte, bemerkte Horst, dass er unnötigerweise immer noch die Zeitung vor der Nase hatte. Zu irgendeinem Entschluss musste er sich durchringen. Aber wo war die Lösung, die alle Beteiligten zufriedenstellte?

Inge wollte mit einigen Leckerbissen die getrübtete Stimmung in der Familie aufmuntern. Sie holte aus ihrer stillen Reserve eine echte ungarische Salami, die sie von ihrer Schwester als Mitbringsel nach deren Ungarnurlaub erhalten hatte, und zwei Büchsen Ölsardinen, die sie schon seit längerer Zeit für besondere Anlässe aufgehoben hatte. Zum Glück hatte der Nachbar, der in seinem Garten ein Gewächshaus hatte, ihr eine seiner ersten Gurken geschenkt, von der sie einen schmackhaften Salat zubereitete. Und in der Tat, als sie diese Leckereien auf den Tisch stellte, verloren sich die Sorgenfalten im Gesicht ihres Mannes. Zwar lächelte er ihr noch etwas gequält zu, aber Inge wusste, dass Horst ihr wegen der Vorwürfe, die sie ihm gemacht hatte, nicht böse war.

Petra stand am Küchentisch und bediente mit mechanischen Bewegungen den Toaster. Mit ihren Gedanken war sie aber ganz woanders. So kam es, dass so manche

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Scheibe zu viel des Guten bekam und mit lässigem Schwung im Abfalleimer landete. Obwohl ihre Mutter sich über Petras Unachtsamkeit ärgerte, sagte sie nichts. Sie öffnete lediglich das Küchenfenster. Während ihrer Arbeit am Toaster hatte sie sich Petra dazu durchgerungen, jede Entscheidung der Eltern zu akzeptieren, auch wenn sie dadurch auf die Fahrt in die CSSR verzichten müsste, auf die sie sich schon so sehr gefreut hatte und die sie sich mit ihrer Freundin schon in den schillerndsten Farben ausgemalt hatte. Ihr wurde klar, dass sie ihre Mutter mit ihren eigenen Wünschen nicht noch mehr belasten durfte.

Trotz der gepriesenen Leckerbissen erschien Evi nicht zum Essen. Als die Mutter an ihr Bett trat, schüttelte sie nur den Kopf, um sofort wieder in tiefes Schluchzen auszubrechen.

Als alle anderen am Tisch saßen, fragte Horst: „Ist heute ein besonderer Tag, dass du solche Leckerbissen servierst?“ Aber Inge lächelte nur.

Schon bald war er jedoch wieder in Gedanken versunken. Nur Fred gab sich mit ungetrübtem Gemüt und großem Appetit den erlesenen Speisen hin.

„Ich mache euch einen Vorschlag zur Güte“, brach Horst das Schweigen nach dem Essen, „wir fahren alle gemeinsam an die See und ...“ Weiter kam er mit seinem Gedanken nicht.

„Hurra!“, brüllte Fred sogleich los, „wir fahren an die Ostsee, wir kaufen uns eine Luftmatratze, und dann ...“

„Junge“, rief Inge ihren Sohn gleich zur Ordnung, „schreie nicht immer gleich so herum! Wenn du noch einmal so laut wirst, gehst du sofort aus dem Zimmer!“

Nun erst konnte Horst weiterreden: „Die ersten fünf Tage sind wir dann noch alle zusammen. Ich fahre von

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

dort aus zur Armee und ihr könnt die übrige Zeit weiter Ferien machen.“

Dieses Mal zügelte Fred sein Temperament und blickte erwartungsvoll auf seine Mutter.

Aber Petra war es, die ihrem Vater antwortete: „Das wäre auch eine Möglichkeit, über die wir nachdenken sollten.“ Dabei dachte sie jedoch wehmutsvoll an den CSSR-Urlaub mit ihrer Klasse.

„Mutti, du kannst ja den Vati begleiten und vor dem Kasernentor nehmt ihr beide voneinander Abschied“, schlug sie in ihrer romantischen Anwendung vor.

Inge musste nun doch ein wenig lächeln: „... wie einst Lili Marlen“, bemerkte sie ironisch. Doch dann wurde sie gleich wieder ernst und energisch: „Entweder fahren wir alle gemeinsam oder der Urlaub fällt aus! Vati muss zur Armee, also muss der Ferienplatz zurückgegeben werden. Schluss mit jeder anderen Diskussion!“

Nun begrub auch Fred seine Hoffnung auf die Ferien am Ostseestrand und verließ maulend das Zimmer.

Am nächsten Tag ging Horst in das Gewerkschaftsbüro, um den Urlaubsplatz zurückzugeben und schilderte seine Situation. Aber auch dort konnte man ihm nicht helfen. Der Betrieb hatte nur diesen einzigen Ostseeplatz für fünf Personen in der Ferienzeit erhalten.

„Vielleicht kann man diesen Platz überbetrieblich tauschen“, schlug Horst vor.

„Wir wollen sehen, was wir tun können“, bekam er zur Antwort.

Diese lakonische Bemerkung befriedigte Horst überhaupt nicht. Er begriff, dass er hier selbst aktiv werden musste. Da erinnerte er sich an Rudi. Mit ihm hatte er jahrelang auf einer Schulbank gesessen. Sie hatten sich danach eher selten gesehen, aber wenn doch, dann war

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

die Freude beiderseits gewesen und es waren alte Erinnerungen ausgetauscht worden. Inzwischen arbeitete Rudi beim FDGB-Kreisvorstand.

„Rudi muss mir helfen!“, dachte Horst. Gleich am Morgen nach der ersten Nachtschicht besuchte er Rudi in seinem Büro. Der war zunächst erstaunt über diesen seltenen Besuch. Als Horst jedoch nach der üblichen Begrüßung mit seinem Anliegen herausrückte, versprach er, ihm zu helfen.

„Ruf mich nächste Woche noch einmal an. Ich werde das Kind schon schaukeln!“, meinte er.

In der Familie Weber herrschte Trauerstimmung. Man sprach nur das Nötigste und sogar das lustige Lachen der jüngeren Tochter ließ sich nicht vernehmen. Lediglich der kleine Fred war ungebremst und voller Tatendrang. Er hatte seinen Stablbaukasten hervorgekramt und wollte einen großen Kran bauen, wie er ihn vor einigen Tagen auf einer Baustelle gesehen hatte. So verging die gesamte Woche. Eines Abends klingelte der Vater entgegen seiner Gewohnheit schon unten an der Haustür Sturm. Sofort war allen klar, dass wieder etwas Besonderes geschehen sein musste! Fred ließ seinen Schraubendreher fallen, der immer noch in Bau befindliche Kran stürzte mit lautem Krach um, doch unbekümmert rannte Fred los und öffnete die Wohnungstür. Sein Vater trat mit finsterem Gesicht in den Korridor und rief mit ernster Stimme: „Kommt mal alle ins Wohnzimmer!“

Erschrocken setzten sich die Kinder auf ihre Plätze. „Was ist denn nun schon wieder passiert“, dachte Petra, „sollen wir denn überhaupt nicht mehr zur Ruhe kommen?“

Ängstlich blickten alle ihren Vater an.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Als Inge eine Weile später die Wohnstube betrat und ihren Mann anschaute, bemerkte sie in seinem ernsten Gesicht sofort die leicht verschmutzten Augen. Erst eine ganze Weile, nachdem alle am Tisch Platz genommen hatten und ihn erwartungsvoll ansahen, rief er: „Wir haben einen neuen Ostseeplatz!“

Ein unbeschreiblicher Jubel brach aus. Inge atmete erst einmal tief durch, um danach ihrem Mann um den Hals zu fallen. Evi und Fred sprangen auf, umarmten sich und hüpfen wie besessen gemeinsam in der Stube herum und schrien immer wieder: „Wir fahren an die Ostsee, wir fahren an die Ostsee ...!“ Sie konnten gar nicht damit aufhören. Nur Petra brach nicht in helle Freude aus. Aber das bemerkten die anderen in ihrer Begeisterung nicht.

„Moment, Moment!“, rief Horst, „da gibt es noch einen Haken!“

Sofort trat wieder gespannte Ruhe ein. Als sich alle wieder auf ihren Stuhl gesetzt hatten, eröffnete ihnen Horst: „In vier Tagen müssen wir abfahren.“

Nun waren es nur noch Evi und Fred, die in die Hände klatschten und sogleich wieder ihren Freudentanz mit dem gleichen Geschrei aufnahmen. Auch diesmal ließ man sie aber gewähren.

Für Inge taten sich aber nun gleich einige Probleme auf!

„Wie stellst du dir das vor? Wie soll ich das alles schaffen? Ich muss das mit meinem Urlaub klären! Die Sachen müssen gepackt werden! Die Wohnung muss in Ordnung gebracht werden! Und zum Friseur muss ich auch noch! Das schaffe ich nie!“, rief sie erschrocken.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Ich habe schon geklärt, dass ich ab sofort Urlaub bekomme. Ich kann dir also helfen“, beruhigte Horst seine Frau, „du musst mir nur sagen, was zu tun ist.“

Dann brach im Hause Weber fieberhafte Betriebsamkeit aus, von der nur Evi und Fred verschont blieben.

2

Der überfüllte D-Zug aus Leipzig brachte sie bis nach Putbus auf die Insel Rügen. In Leipzig hatten sie nur zwei Sitzplätze ergattern können. So nahmen die Kinder zunächst auf den Koffern Platz, die im Gang des D-Zugwaggons standen. In Berlin konnte sich Inge mit den beiden Kleinen ins Nebenabteil setzen, und in Stralsund hatte die Familie dann ein ganzes Abteil für sich allein.

Eine besondere Attraktion war gleich danach die Überquerung des Strelasundes auf dem Rügendamm. Die Kinder schauten wie gebannt aus dem Fenster. Sie sahen die vielen Schiffe im Hafen von Stralsund und wunderten sich, dass sich die vielen Masten und die unzählige Takelage sich nicht miteinander verpfitzten. Schon hier war Evi überwältigt: „So viel Wasser!“, rief sie aus.

Fred hatte ein Segelboot mit zwei Masten entdeckt, das mit voller Betakelung auf dem Strelasund gegen den Wind kreuzte. „Da, ein Piratenschiff, ein Piratenschiff!“, rief er ganz aufgeregt. Und er verfolgte das Boot mit seinen Blicken, bis es aus seinem Gesichtsfeld verschwand.

In Putbus war Endstation und die Familie verließ mit all ihrem Gepäck den Zug. Horst hatte die Kinder

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

schon darüber aufgeklärt, dass sie nun mit einer Kleinspurbahn weiterfahren würden.

Pustend und schnaufend stand der kleine Zug und wartete geduldig auf die vielen Neuankömmlinge. Bis zur Abfahrt war noch etwas Zeit. Fred wollte sich die kleine Dampflokomotive aus der Nähe ansehen. Es war eine Lok der Kleinspurbahn, Baureihe 99 mit einer Spurweite von 750 Millimetern.

Der Heizer der Lok war gerade damit beschäftigt, die vielen Gleitlager an den Gestängen mit Öl zu versorgen.

„Warum hat die Lokomotive so viele Räder?“, fragte Fred den Heizer.

„Je mehr Räder sie hat, umso mehr kann sie ziehen.“

„Und wozu sind die vielen Stangen da?“

„Die dicken Stangen übertragen die Kraft der Dampfmaschinen auf die Räder und die dünneren sind für die Verteilung des Dampfes vor und hinter den Kolben der Dampfmaschine da.“

„Und was ist das da für ein komisches Ding, was da immer so pufft, obwohl die Lok gar nicht fährt?“

„Das ist die Luftpumpe. Wir brauchen zum Bremsen Druckluft.“

„Mit Luft kann man doch gar nicht bremsen!“, meinte Fred.

„Doch, das geht sogar besser, als wenn wir mit der Hand bremsen müssten!“

Fred war davon aber nicht überzeugt.

Er hatte noch viele Fragen auf den Lippen, aber die Abfahrtszeit war herangekommen.

Fred wollte unbedingt gleich in den ersten Wagen hinter der Lokomotive einsteigen, um die Lok gut beobachten zu können. Aber das ganze Gepäck war nun schon im dritten Wagen. Fred ließ nicht locker, so dass

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!